

**Christoph Jacke, Jens Ruchatz, Martin Zierold (Hg.): Pop, Populäres und Theorien. Forschungsansätze und Perspektiven zu einem prekären Verhältnis in der Medienkulturgesellschaft**

Münster: LIT 2011 (Reihe Populäre Kultur und Medien, Bd. 2), 240 S., ISBN 978-3-643-10971-2, € 24,90

Auch über 40 Jahre nach der Gründung des *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) existiert eine allgemein anerkannt Theorie Populärer Kultur noch nicht. Welche Gegenstände und Aktivitäten eindeutig der Populärkultur zugeschlagen werden können und wie sich diese zur Gesamtkultur/ Gesellschaft verhält, ist somit nicht abschließend geklärt. Zuletzt wur-

den daher systemtheoretische Ansätze pointiert, um einen ‚Ort‘ des Populären zu bestimmen. Insbesondere der Ansatz von Urs Stäheli, der dem Populären eine konkrete Funktion in der funktional differenzierten Gesellschaft zuzuschreiben sucht, wurde weithin rezipiert. Widersprüche, die sich aus der Systemtheorie ergeben, scheinen aber Diskussionen nicht nur im Hinblick auf diese selbst

erforderlich zu machen, sondern auch im Hinblick auf Alternativen der theoretischen Erfassung des Populären bzw. dessen Theoretisierbarkeit insgesamt. Vor allem eine medien(kultur)wissenschaftliche Perspektive drängt sich in einer als ‚Mediengesellschaft‘ wahrgenommenen Gegenwart auf.

So geht der vorliegende Sammelband auf die Jahrestagung der AG *Populärkultur und Medien der Gesellschaft für Medienwissenschaft* (GfM) im Jahr 2010 zurück und strebt eine „grundlegende und systematische Auseinandersetzung mit Theorien populärer Kultur“ an. (S.9) Im Zuge dessen soll eine „produktive Debatte über das grundsätzlich prekäre Verhältnis zwischen Pop und Theorien“ (S.10) geführt werden, die sich auch in der Benennung der ersten Sektion („Diskussionen“) widerspiegelt und die die Paneldiskussion während der Tagung wiedergibt.

Christiane Bartz konturiert ein Arbeitsprogramm „Aus Sicht der Medienwissenschaft“, welches das Verhältnis von Medien und Populärkultur sondieren soll und es erlaubt, das Populäre „in Abhängigkeit der je spezifischen medialen Logik“ zu analysieren. (S.27) Marcus S. Kleiners Beitrag zur „Pop-Theorie“ zeichnet institutionelle Aspekte der Pop-Theorie-Bildung nach und spricht diesbezüglich von einem „deutsche[n] Sonderweg“. (S.53) Auf einer Metaebene identifiziert Kleiner die Pop-Theorie-Bildung als Set von institutionellen, symbolischen und diskursiven Strategien, die die Leistungsfähigkeit der Pop-Theorie-Bildung in Deutschland behindere und plädiert für eine Methodendebatte, die sich auf die

Analyse der Popkulturen selbst zu konzentrieren habe. Jens Ruchatz' Beitrag stellt eine Auseinandersetzung mit den von Kleiner vorgebrachten Thesen dar. Ruchatz hinterfragt den in der Popkulturforschung vielfach vorgebrachten Sonderstatus des Populären und stellt diesem Postulat (wie auch der Beitrag von Thomas Hecken) wissenschafts- und erkenntnistheoretische Überlegungen gegenüber. Die erste Sektion wird durch ein Gespräch mit dem Popjournalisten und Poptheoretiker Dierich Diederichsen komplettiert. Dieser wird von Christoph Jacke zum Thema „Die Pop-Musik, das Populäre und ihre Institutionen“ interviewt.

Die zweite Sektion versammelt Einzelbeiträge der Tagung, die in klassischer Aufsatzform vorliegen. Zunächst entwirft Jochen Bonz den Rahmen einer subjektorientierten Popkulturforschung. Der Frage, „auf welchen Positionen und inwiefern Subjekte heute in lokalen gesellschaftlichen Situationen in Erscheinung treten“ (S.115), geht Bonz am Beispiel der Popmusik nach. In der akustischen Materialität, d.h. dem „Erscheinen des Ungekannten“ identifiziert Bonz eine im „Prozess der Artikulation befindliche Subjektposition“ (S.132), die sich jedoch nicht mehr „im Rahmen einer symbolischen Ordnung“ befinde, sondern „in einem Raum des gesellschaftlichen Dazwischenseins“. (S.133) Impulse in Bezug auf Möglichkeiten der Theoretisierung liefert Sabine Eggmanns Beitrag „Das ‚Populäre‘ aus diskursanalytischer Sicht“. Ausgehend von Urs Stähelis Konzeption des Populären reformuliert Eggmann dieses als

„das in einer spezifischen Gesellschaft in einer spezifischen Weise diskursiv Ausgehandelte“ (S.143), welches als Mittel der Vergesellschaftung, d.h. als Einheit stiftender Diskurs dient. Eggmanns überzeugende Konzeptionierung sprengt die dem Populären eingeschriebene Adressateneinschränkung, macht es zum *Explanandum* der Analyse und erlaubt es, alle historisch manifesten Äußerungen als Quellen zu betrachten. Benjamin Schäfer sondiert Möglichkeiten und Probleme der Erforschung von Musikjournalismus als kanonbildender Instanz in der Populärkultur. Er entwirft ein Modell von Einflussfaktoren auf die Rezensionproduktion im Musikjournalismus und präsentiert und demonstriert außerdem ein textbasiertes Instrumentarium zu deren Analyse. In seinem Beitrag „Kultur – Struktur – Handlung“ diskutiert Martin Seeliger (pop-)kulturelle Formen und Organisationen als Vermittlungsinstanzen zwischen Struktur- und Handlungsebene. Ausgehend von einem Popkulturverständnis als „Set spezifisch ausgeprägter kultureller Formen“ (S.206) nimmt er eine funktionsdynamische Perspektive auf die Herstellung, Reproduktion und Aktualisierung (pop-)kultureller Formen ein und skizziert eine Analytik der Kulturindustrie aus (pop-)kultursoziologischer Sicht. Sascha Trültzsch und Thomas Wilke formulieren abschließend Überlegungen zu einer Theorie des Populären, die die Prozesse der Popularisierung selbst in den Mittelpunkt stellen und einen „Schwellenwert des Populären“ postulieren, dessen Überschreitung im

Zusammenspiel verschiedener Faktoren Popularisierung überhaupt erst in Gang setze. Die Autoren verdeutlichen nachvollziehbar, dass in der Interaktion von jeweils spezifischen historisch-institutionellen Konstellationen, kommunikativen und sozialen Prozessen sowie in spezifischer Weise positionierten Akteuren der Schwellenwert der Wahrnehmung schließlich erreicht und Popularisierung forciert wird.

Der Sammelband reagiert auf den Diskussionsbedarf innerhalb des weiten Feldes der Populärkulturforschung. Die meisten Beiträge bieten Möglichkeiten an, die Theoretisierung des Populären neu zu perspektivieren oder markieren zu lösende Probleme. Die Gestaltung der ersten Sektion spiegelt entsprechend das Ansinnen wider, „dialogorientierte Formate zu erproben“ (S.7) und die Diskussion voranzutreiben. Die Beiträge machen dadurch Verwerfungslinien zwischen bisherigen Ansätzen sichtbar, können die Forschungslage *qua* Textsorte aber nur bedingt systematisch rekonstruieren. Der Wert der Diskussionen wird auch dadurch geschmälert, dass der Band sich „bewusst nicht zum Ziel genommen [hat], eine darstellende Bestandsaufnahme der Theoriegeschichte vorzunehmen“. (S.10) Eine genuin theoretische Diskussion wird also ausgelagert (vgl. S.12, 45), obwohl der Bedarf an Theoriearbeit und -diskussion zugleich diagnostiziert wird. (Vgl. S.64) Angesichts der durch die teils einschlägigen Beitragenden versammelten Expertise erstaunt dies einigermaßen. Ihrer Funktion als Klammer wird die Einleitung überdies kaum gerecht, da sie die Beiträge nicht synthetisierend vorstellt.

Immerhin zeichnet sich in vielen Beiträgen dennoch eine genuin medienkulturwissenschaftliche Perspektive ab, die zukünftig jedoch vertieft und vor allem systematisiert werden müsste. Insgesamt vermittelt der Band also einen heterogenen Eindruck, der schon durch die nicht gänzlich nachvollziehbare Aufteilung der Beiträge in „Diskussionen“ und „Beiträge“ entsteht. Der Eindruck der

„Unfertigkeit“ wird zudem auch durch formale Flüchtigkeitsfehler verstärkt.

Der Sammelband versteht sich weder als Einführungswerk noch als Handbuch. Vielmehr stellt er einen Diskussionsausschnitt dar, der mitunter scharfsinnige Kritik und einige nützliche Impulse für weitere Diskussionen und Theoriearbeit liefert.

Stefan Halft (Passau)